

## Der alte Silberschatz der Rochlitzer Schützengilde.

Von W. Clemens Pfau.

Rochlitz, das freundliche Muldenstädtchen, steht wiederum vor einem großen Fest, vor einer Jubelfeier seiner uralten Schützengesellschaft. In welchem Jahre letztere gegründet worden ist, verschweigt die Chronik, liegen doch die Anfänge der Körperschaft im Dunkel des Mittelalters. Auf dem Landschießen zu Borna 1456 gewannen die Rochlitzer bereits einen Preis; sie gehörten damals zu einer großen Gruppe von Ortschaften, die zu Wett-schießen zusammenzukommen pflegten. Das alte Stadtbuch von Borna hat uns die Namen dieser Städte überliefert: Meißen, Freiberg, Döbeln, Mittweida, Chemnitz, Rochlitz, Geithain, Altenburg, Schmölln, Weida, Jena, Naumburg, Eilenburg, Oschatz, Torgau, Delitzsch, Grimma, Leisnig, Dresden, Borna, Leipzig, Pegau, Weißenfels und Crimmitschau. Der katholischen Sitte entsprechend besaß das mittelalterliche Rochlitz auch seinen Fabian-Sebastianaltar, d. h. einen Schützenaltar; der hl. Sebastian, der unter Diocletian mit Pfeilen erschossen worden sein soll, war von der Kirche zum Schutzherrn der Schützen gemacht worden. In Rochlitz barg die ehrwürdige Kunigundenkirche, deren gotisches Schiff 1476 beendet wurde, den Sebastianaltar, welcher im genannten Jahre seine Bestätigung erhielt, dessen Errichtung demnach wohl eng zusammenhängt mit der Baugeschichte der berühmten Kirche.

Trotz verschiedener schädlicher Einflüsse blieb das Rochlitzer Schützenwesen lebenskräftig, bis plötzlich eine verderbliche Feuersbrunst 1624 dem frohen Treiben der Gilde ein jähes Ende für immer bereiten zu wollen schien. Das Schießhaus, die Vogelstange, die Lade und sonstiger Besitz der Schützen fiel dem gefräßigen Elemente zum Opfer, und ehe letztere diesen Schaden wieder gut machen konnten, segte der Sturm des 30jährigen Krieges über unser unglückliches Land, der in der fürchterlichsten Weise das friedliche Städtlein am dunklen Saum des Rochlitzer Waldes heimsuchte und auch die Schützenbrüderschaft auf Jahrzehnte hinaus zur Untätigkeit verdammt. Erst 1653 nahmen die Rochlitzer Schützen ihre altgepflogenen Übungen wieder auf.

Die erwähnte Feuersbrunst wurde besonders

auch verhängnisvoll, weil sie einen beträchtlichen Teil des alten Silberschatzes der Schützengesellschaft auf immer vernichtete. Wie bei den Gilden der meisten Städte bestand auch bei der Rochlitzer seit uralter Zeit der Brauch, daß jeder Schützenkönig ein kleines Silberschild zum Königsschmuck lieferte. Nach einer Aufzeichnung von 1653 im Rochlitzer grünen Schützenbuch ist 1624 „ein ziemlicher Particul der zur Königskette gehörigen Schilder und Wappen, auch daran hangender silberner Vogel und Armbrust verlohren worden, und also mehrermeldter Kette mehr nicht vorhanden, dann noch 34 Schilder und Wappen.“ Nach diesem Wortlaut darf man wohl annehmen, daß 1624 der Rochlitzer Königsschmuck aus etwa einem Schock Schildern bestand. Unter den 34 aus dem Feuer geretteten Schildern befand sich ein Wappen Herzogs Friedrich von Sachsen, des Hochmeisters der Deutschherren, sowie eins des Grafen Johannes von Honstein, welche zwei Schilder im Jahre 1510 gestiftet worden waren; weiter fanden sich unter den glücklich bewahrten Kleinodien Schilder mit den Adelswappen v. Pflug, v. Taubenheim, v. Milckau, v. Schönberg, sowie mit Städtewappen, wie Grimma, Mittweida, Weißenfels, Rochlitz usw. vor. Glücklicher Weise hatte man dem Feuer auch ein Schild entrisen, welches der kursächsische Administrator Herzog Friedrich Wilhelm — wohl gelegentlich des Rochlitzer Landschießens 1597 — an die Kette gebangen hatte. Nach dem dreißigjährigen Kriege vermehrten sich allmählich die Königsschilder wieder; 1680 waren davon 46 vorhanden, sie alle gingen verloren in dem großen Rochlitzer Stadtbrand von 1681, und die Schützengilde sah sich genötigt, eine neue Königskette anzufangen. Auf deren ersten Schild vermißt man die Namen von 14 Schützen, die sich seit dem Wiederaufblühen der Vogelschützen die Königswürde erworben hatten.

Da nun mit ganz vereinzelt Ausnahmen jedes Jahr ein neues Schild an den Königsschmuck gestiftet wurde, so häuften sich die Schilde sehr an. Deshalb beschloß man 1784, „weil die Gesellschaft mit Schildern hinlänglich versehen“, daß der König von da an kein Schild mehr, sondern an dessen